

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 47

Rubrik: Basler Bilderbogen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ochsenfleisch 1.40 das Kilo

In Basel pfeifen die Spatzen ein Liedlein von den Dächern, das heißt «Jeden Herbst erscheint ein neuer Basler Band vom E. A. Meier». Und damit pfeifen sie etwas sehr Wahres.

Falls Sie sich unter E. A. Meier nichts vorstellen können, sei Ihnen mitgeteilt, daß der Mann ausgeschrieben Eugen A. heißt. Was sich hinter dem A. verbirgt, habe ich noch nicht herausfinden können. Jedesmal, wenn ich Eugen A. treffe, nehme ich mir vor, ihn danach zu fragen, und jedesmal vergesse ich es, weil wir sofort viel spannendere Gesprächsthemen haben. Einmal wäre es fast so weit gekommen – da verkauften wir beide zugunsten einer wohltätigen Sache heiße Suppe an der Basler Schiffslände. Aber als ich mit Fragen anheben wollte, erschienen just zwei reizende Studentinnen namens Monika und Dorothea und ließen sich von Eugen A.s Charme bezaubern, und da vergaß ich es wieder.

Eugen A. Meier ist einer jener Menschen, die ebenso gerne in Afrika auf eine monatelange einsame Safari gehen, wie sie in Archiven

nach vergessenen Dokumenten stöbern. Außerdem hat er noch einige andere Hobbies, die er sich teilweise sogar zum Beruf macht. Man sieht: ein vielseitiger Mensch. Das Gute an ihm ist, daß er die Oeffentlichkeit an einem seiner Hobbies teilnehmen läßt – nämlich am Aufstöbern von Zeugen der Vergangenheit.

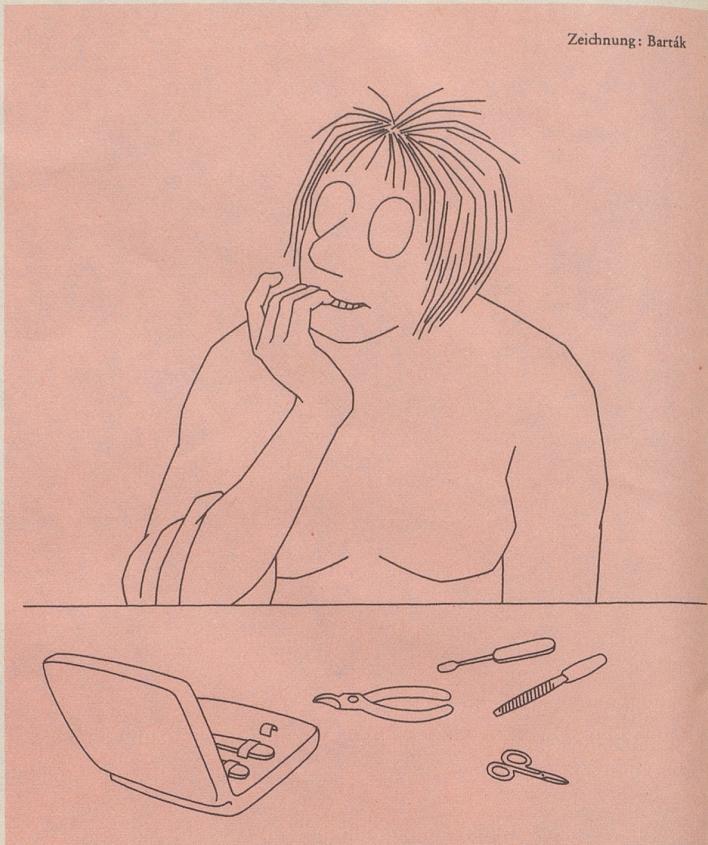
Bis vor kurzem war's in Basel so, daß sich kein Mensch für die Vergangenheit der eigenen Stadt interessierte. Das einzige Interessante an der Vergangenheit war für die Basler, daß von damals noch Gebäude übriggeblieben waren, und die konnte man abreißen und durch etwas Einträgliches ersetzen. Dabei wurde jeweils das abzureißende Gebäude mit «alti Wäntebude» oder «Schandfleck des ganzen Quartiers» bezeichnet. Je ungebildeter die Leute waren, desto lauter riefen sie solche Bezeichnungen in die Welt hinaus. Was aber Bilder und schriftliche Ueberlieferungen aus der Vergangenheit anging – also für die interessierte sich niemand. Die gab man dem Brockenhaus oder steckte sie in den Mistkübel. Ganz selten einmal kam irgendein billiges Bändlein heraus, das sich mit altpaslerischen Themen befaßte. Billig mußte es sein, weil die Verleger davon überzeugt waren, daß kein Mensch mit rechten Sinnen für ein Buch übers alte Basel viel Geld ausgabe. Und dann kam der Eugen A. Meier.

Zuerst brachte er einen umfangreichen Bild- und Textband heraus, der hieß «Das verschwundene Basel». Der Verleger traute der Sache gar nicht so recht und machte eine kleine Auflage ohne die Möglichkeit eines Nachdrucks. In kürzester Zeit war die Auflage ausverkauft, und seither ist das «Vergeschwundene Basel» das verschwundene Buch der ganzen Stadt. Wenn einmal aus irgendeiner Erbmasse ein Exemplar in den Handel kommt, wird es mit Gold aufgewogen.

Der nächste Verleger hatte eine bessere Nase für den Wind, der in Basel zu wehen begann. Bei ihm erschienen die nächsten Bände, jeden Herbst einer (wie die Spatzen es pfeifen), und wurden ein richtiges Geschäft. Der neueste Band, soeben erschienen, heißt «Basel in der guten alten Zeit» und enthält Bilder, Texte und Kurioses aus den Jahren 1856 bis 1914. Das Buch ist nicht nur gut, sondern auch sehr schön, weil der Buchgestalter Albert Gomm und der Photograph Marcel Jenni daran mitgearbeitet haben.

Wie gut war diese alte Zeit, wenn man sie mit unseren heutigen Augen betrachtet! Da regelte ein Polizist den Verkehr eines einzigen Camions und eines Velos an einer Straßenkreuzung. Da baute man auf dem Marktplatz eine zehn Meter hohe Schneefrau und hängte ihr ein Kästlein an für «Freiwillige Beiträge für schuhbedürftige Kin-

Zeichnung: Barták



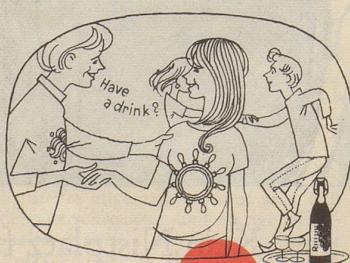
der». Oder stand «schutzbedürftige» auf dem Plakätlein? Man kann's nicht so richtig lesen auf der 86 Jahre alten Photographie. Da kam ein Panther für den Zoll an und wurde aus dem Extrazug mitten auf der Strecke ausgeladen, wobei die Zeitung das arme Tier mit «schreckliche Bestie» und «greuliche Katze» bezeichnete. Da gab es, vor 80 Jahren, ein Festspiel mit 1500 Mitwirkenden und einer Prachtsbühne, die ein Zuckerbeck entworfen haben könnte. Und Pferderennen gab's auch, zu denen die Spitzen der Gesellschaft in Spitzenkleidern und mit hochgezwirbelten Schnurrbartspitzen erschienen. Ein Tanzbär trat auf, dem es gelang, aus seinem Käfig auszureißen, worauf man ihn mit dem Lasso dort einfing, wo heute das Untersuchungsgefängnis ist. Und eine Indianerin aus Texas kam da nach Basel, anno 1889, die wollte jemandem einen Apfel vom Kopfe schießen (stilvoll mit dem Revolver), aber die Polizei verbot das. A propos: bis 1856 gab's in Basel eigene Stadtsoldaten. Dann

wurde diese schrökliche Streitmacht aufgelöst – aber zuvor ließ sie sich noch photographieren, mit den Donnerbüchsen in den Händen. Aus war's für sie mit dem Tagessold von 58 Rappen und den anderthalb Pfund Brot als Verpflegung. Es gab ein Haus «zur Freudenquelle», was aber gar nicht das war, was man sich darunter vorstellen könnte, sondern eine arglose Fabrik. Jede bessere Beiz hatte noch eine eigene Bierbrauerei, und auf dem Barfüßerplatz hatte ein Gastwirt seinen Stall und seine Heubühne. Außerdem gab's dort eine Speisewirtschaft, deren Besitzer hieß so sinnig Koch.

Wie gut die Zeit für uns Heutige scheint, sieht man aber vor allem aus den Preisen, die Eugen A. Meier zitiert. Da kostete um 1900 ein Kilo Aepfl 25 Rappen, eine riesige Bratwurst gleichviel, und ein Liter Tessiner Wein galt 22 Rappen. Für eine Vierzimmerwohnung bezahlte man 70 Franken, und wenn man sich einen Zahn plombieren ließ, schickte der Zahncarzt (deren gab's 20 in der Stadt) eine Rechnung im Betrage von Fr. 2.50 ins Haus. Ein Kilo Kaffee kostete 1.40 und ein Kilo Ochsenfleisch ebenso.

Was soll ich Ihnen weiter aus dem Buch «Basel in der guten alten Zeit» erzählen? Sie können's ja selber ansehen und lesen. Und wenn Sie Glück haben, schreibt Ihnen der Eugen A. Meier sogar noch ein Autogramm hinein. So charmant ist er.

«Basel in der guten alten Zeit» von Eugen A. Meier. 288 Seiten mit 346 bisher unveröffentlichten Bildern. Verlag Birkhäuser, Basel.



Quell der Lebensfreude: RESANO Traubensaft!
BRAUEREI USTER